Finanzbildung fördert finanzielle Inklusion in armen und reichen Ländern

Von Antonia Grohmann und Lukas Menkhoff

Moderne Gesellschaften profitieren aus sozialen und ökonomischen Gründen von der Teilhabe möglichst aller Menschen an finanziellen Dienstleistungen, das heißt von finanzieller Inklusion. Diese Studie zeigt in einem Ländervergleich, dass durch finanzielle Bildung der Bevölkerung die finanzielle Inklusion in einem Land gefördert wird. Dieser Zusammenhang geht über den Effekt von hoher ökonomischer oder finanzieller Entwicklung hinaus. Außerdem zeigt sich, dass der Effekt von hoher finanzieller Bildung auf die „Nutzung von Finanzprodukten" am stärksten ist, wenn das Finanzsystem gut entwickelt ist. Dagegen ist der Bildungseffekt auf den „Zugang zu Finanzen" für die Länder am größten, die finanziell weniger entwickelt sind. Eine auf finanzielle Inklusion abzielende Wirtschaftspolitik sollte sich deshalb nicht nur auf die finanzielle Infrastruktur konzentrieren, sondern auch die Verbesserung der finanziellen Bildung im Blick behalten.

Die Teilhabe möglichst aller Menschen an finanziellen Dienstleistungen ist in modernen Gesellschaften ein allgemein anerkanntes Ziel.[1] Nimmt man aber zum Beispiel nur den grundlegendsten Indikator für finanzielle Inklusion, das ist die Verfügung über ein Bankkonto, dann sind ungefähr 45 Prozent der Weltbevölkerung ausgeschlossen. Stellt man neben der Existenz dieses Kontos auch auf seine Nutzung als Indikator für Inklusion ab, dann steigt der Anteil der Ausgeschlossenen etwa auf 77 Prozent.[2] Dieses Problem gibt es praktisch auf der ganzen Welt, wenngleich in ärmeren Ländern weitaus stärker (Abbildung 1).

Mangelnde finanzielle Inklusion ist aber nicht nur ein soziales Problem, sondern auch ein ökonomisches. Ein funktionierendes Finanzsystem, das die gesamte Volkswirtschaft mit all ihren Gruppen erreicht, ist eine wichtige Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung.[3] So gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu Finanzdienstleistungen und dem Wirtschaftswachstum eines Landes. Insofern kümmert sich die Wirtschaftspolitik in vielen Ländern systematisch um den Ausbau der finanziellen Infrastruktur, indem möglichst flächendeckend Finanzinstitutionen ausgebaut werden. Allerdings ist die Existenz solcher Institutionen nur eine notwendige Bedingung für finanzielle Inklusion, denn das Angebot an Dienstleistungen muss dann auch angenommen werden. Damit weitreichende und komplexe Finanzdienstleistungen tatsächlich voll angenommen werden, benötigt es eine ausreichende finanzielle Bildung möglichst der ganzen Bevölkerung.

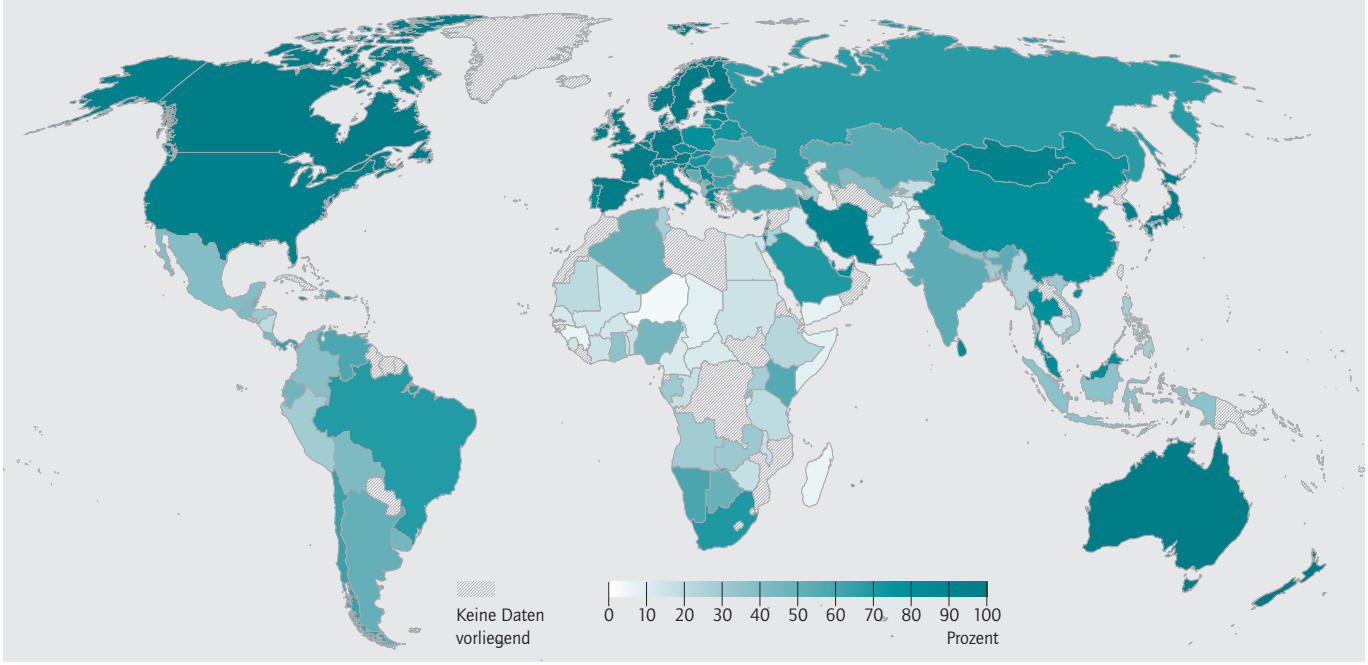
1 Finanzielle Inklusion wird als wichtiger Schritt zur Erreichung der 17 Sustainable Development Goals gesehen. Vgl. Leora Klapper, Mayada El-Zoghbi und Jake Hess (2016): Achieving the sustainable development goals: The role of financial inclusion, CGAP Working Paper, Washington.

2 Nutzung bedeutet hier nur, dass in einem Jahr wenigstens eine Transaktion mit dem Konto stattgefunden hat.

3 Vgl. Zum Beispiel Ross Levine, Norman Loayza und Thorsten Beck (2000): Financial intermediation and growth, Journal of Monetary Economics, 46(1), 205–224.

Abbildung 1

Finanzielle Inklusion weltweit
Anteil der Bevölkerung mit einem Konto bei einer formellen Institution, in Prozent



Quellen: World Bank; FINDEX Data.

© DIW Berlin 2017

Das Niveau der finanziellen Inklusion hängt stark mit dem Entwicklungsniveau des Landes zusammen.

In der Tat zeigt dieser Bericht, dass eine bessere finanzielle Bildung von Menschen die finanzielle Inklusion ähnlich positiv beeinflusst wie der Ausbau finanzieller Infrastruktur.[4] In Ländern mit geringer finanzieller Entwicklung kann finanzielle Bildung den Effekt von finanzieller Infrastruktur auf die finanzielle Inklusion (access to finance) ersetzen. Bei fortgeschrittener Entwicklung der finanziellen Institutionen kann finanzielle Bildung bestehende finanzielle Institutionen stärken und dafür sorgen, dass Menschen vermehrt Finanzprodukte nutzen (use of financial services). Diese Zusammenhänge könnten die Wirtschaftspolitik in vielen Ländern motivieren, sich neben dem Ausbau von Finanzinstitutionen intensiver als derzeit üblich um die Verbesserung von Finanzbildung zu bemühen.

Die Form finanzieller Inklusion hängt vom Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft ab

Für empirische Studien zu finanzieller Inklusion benötigt man quantifizierbare Indikatoren, die anzeigen, wie hoch die finanzielle Inklusion in einer Volkswirtschaft ist. In der Literatur zu diesem Thema sind zahlreiche solche Indikatoren vorgeschlagen worden.[5] Der meist genutzte Indikator ist die bereits eingangs erwähnte Verfügbarkeit eines Bankkontos. Dabei wird in der Regel jede Art Konto akzeptiert. Es muss also kein Girokonto sein, sondern kann zum Beispiel auch ein Sparbuch sein, weil in manchen Gegenden der Welt bargeldlose Transaktionen noch unüblich oder gar unmöglich sind. Auch mobile Money-Konten werden hier als Konto betrachtet.[6] Diese bieten die Möglichkeit, Geld mit dem Handy zu sparen oder zu transferieren.

4 Vgl. für weiter gehende Informationen Antonia Grohmann, Theres Klühs und Lukas Menkhoff (2017): Does financial literacy improve financial inclusion? Cross country evidence, DIW Discussion Paper 1682 (online verfügbar, abgerufen am 26.09.2017. Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt).

5 Asli Demirguc-Kunt und Leora Klapper (2013): Measuring financial inclusion: Explaining use of financial services across and within countries, Brookings Paper on Economic Activity, 279–321.

6 Jenny Aker und L.M. Mbiti (2010): Mobile phones and economic development in Africa, Journal of Economic Perspectives, 24, 207–232.

Dieser Fall zeigt bereits, dass finanzielle Inklusion je nach Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft etwas anderes bedeutet. Sicherlich ist der Besitz eines Kontos für alle Länder ein notwendiger Startpunkt. Für viele Menschen mag es bereits ein entscheidender Schritt sein, weil sie erstmals eine sichere Aufbewahrungsmöglichkeit für ihr Geld haben oder Zinsen erhalten. Diese beiden Vorteile erleichtern wiederum das Sparen und damit auch das Investieren.[7]

In einem Land wie Deutschland dagegen kommt es auf die Form des Kontos an, weil nicht ein Sparbuch, sondern das Girokonto der kritische Punkt ist, zu dem manche Personen nur unter Schwierigkeiten Zugang bekommen. Da den meisten Menschen Finanzdienstleistungen in vielfältiger Form zur Verfügung stehen, kommt es – anders als in einem Entwicklungsland – stärker auf die geeignete Nutzung an. Man kann nur schwer von echter Teilhabe an Finanzdienstleistungen sprechen, wenn beispielsweise ein Haushalt überschuldet ist oder Ersparnisse schlecht angelegt werden.

Da sich die hier vorliegende empirische Studie mit der Situation in der Weltwirtschaft beschäftigt, ergeben sich hinsichtlich der Indikatoren finanzieller Inklusion zwei Restriktionen: Zum einen sind die Inklusionsprobleme reicher Volkswirtschaften untypisch für die Welt und zum anderen sind vergleichende Daten für verschiedene Länder nur eingeschränkt verfügbar. Daraus folgt, dass in dieser empirischen Arbeit mit vier unterschiedlichen Indikatoren gearbeitet wird (Kasten 1), darunter die Verfügbarkeit über ein Bankkonto als einfachstem Indikator.[8]

Kasten 1

Maße für finanzielle Inklusion

Es gibt zahlreiche Indikatoren, um den Zugang zu Finanzinstitutionen zu messen. Diese Studie beschränkt sich hier auf den Zugang zu Finanzprodukten, die für die meisten Menschen klare Vorteile bieten (was zum Beispiel bei Krediten weniger eindeutig ist): Bankkonten und Debitkarten. Dabei wird sowohl der Zugang zu diesen Produkten als auch die Nutzung dieser Produkte gemessen, immer bezogen auf die Erwachsenen in der Bevölkerung.

Zugang zu Finanzdienstleistungen:

1. Zugang zu einem Bankkonto: gemessen als der Anteil der Bevölkerung eines Landes, der ein Bankkonto hat. Dies schließt Sparbücher und Mobile Money-Konten mit ein.

2. Zugang zu einer Debitkarte: gemessen als Anteil der Bevölkerung, der eine Debitkarte hat.

Nutzung von Finanzdienstleistungen:

3. Nutzung des Kontos: gemessen als Anteil der Bevölkerung, der ein Konto im letzten Jahr zum Sparen benutzt hat.

4. Nutzung der Bankkarte: gemessen als Anteil der Bevölkerung, der im letzten Jahr seine Debitkarte benutzt hat.

Darstellung der Indikatoren für finanzielle Bildung und Infrastruktur

Um den Einfluss von finanzieller Bildung und finanzieller Infrastruktur auf Inklusion zu untersuchen, sind Indikatoren notwendig, die finanzielle Bildung und Infrastruktur auf Länderebene messen. Für die finanzielle Bildung existierten bis vor kurzem fast nur Länderstudien, die zwar einen gemeinsamen Kern einfacher Fragen zur Ermittlung finanzieller Bildung nutzen, aber im Detail immer wieder davon abweichen.[9] Insofern ist es ein großer Fortschritt für die empirische ländervergleichende Analyse, dass es seit 2014 einen Datensatz gibt, der für 143 Länder identische Fragen zur Finanzbildung in jeweils repräsentativen Umfragen stellt.[10]

Die Fragen stellen auf das Verständnis von vier finanziellen Konzepten ab, das heißt Zins, Inflation, Zinseszins und Diversifikation (Kasten 2). Der Anteil der richtig beantworteten Fragen variiert einerseits mit dem Schwierigkeitsgrad der Frage und andererseits mit dem Entwicklungsstand des Landes, der an dessen Bildungs- oder Einkommensniveau erkennbar ist (Tabelle 1). Die Werte für Deutschland sind zum Vergleich angegeben und sind erwartungsgemäß relativ hoch.

Um diese Einzelinformationen besser auswerten zu können, werden typischerweise die Antworten zu den

7 Pascaline Dupas, Dean Karlan, Jonathan Robinson und Diego Ubfal (2016): Banking the unbanked? Evidence from three countries, NBER Working Paper 22463.

8 Vgl. Antonia Grohmann et al. (2017), a. a. O.

9 Eine Übersicht bieten Annamaria Lusardi und Olivia S. Mitchell (2014): The economic importance of financial literacy: Theory and evidence, Journal of Economic Literature, 52(1), 5–44.

10 Leora Klapper, Annamaria Lusardi und Peter van Oudheusden (2015): Financial literacy around the world: Insights from the Standards and Poor's Ratings Service Global Financial Literacy Survey.

Kasten 2

Fünf Fragen zur finanziellen Bildung

Für den S&P Global Financial Literacy Survey wurden in 143 Ländern jeweils rund 1 000 erwachsene Personen befragt. Es wurden insgesamt fünf Fragen zu vier verschiedenen Finanzkonzepten gestellt: numerische Fähigkeiten, Zinseszins (zwei Fragen), Inflation und Risikodiversifizierung. Eine Person gilt hier als finanziell gebildet, wenn er/sie drei von vier Konzepten richtig beantworten kann. Zu jeder Frage gab es neben den unten aufgeführten Antwortmöglichkeiten auch immer die Optionen „Ich weiß es nicht" sowie „Ich verweigere die Antwort".

1. Numerische Fähigkeiten

Nehmen Sie an, Sie haben100 US-Dollar bei der Bank geliehen. Welcher Rückzahlungsbetrag ist niedriger: 105 US-Dollar oder 100 US-Dollar plus drei Prozent Zinsen?

a) 105 US-Dollar
b) 100 US-Dollar plus Zinsen

2. Zinseszins

Nehmen Sie an, Sie legen Ihr Geld für zwei Jahre auf die Bank. Die Bank gibt Ihnen 15 Prozent Zinsen pro Jahr. Wird die Bank im zweiten Jahr mehr zu Ihrem Konto hinzufügen als im ersten Jahr oder wird die Bank in beiden Jahren gleich viel Geld zu ihrem Konto hinzufügen?

a) Im zweiten Jahr mehr
b) In beiden Jahren gleich viel

Nehmen Sie an, Sie haben100 US-Dollar auf dem Konto und die Bank gibt Ihnen zehn Prozent Zinsen pro Jahr. Wieviel Geld hätten Sie auf dem Konto, wenn Sie nie Geld abheben?

a) Mehr als 150 US-Dollar
b) Genau 150 US-Dollar
c) Weniger als 150 US-Dollar

3. Inflation

Nehmen Sie an, die Preise für alles, was Sie kaufen, verdoppeln sich in den nächsten 10 Jahren. Wenn Ihr Einkommen sich auch verdoppelt, können Sie dann mehr, weniger oder genauso viel wie heute kaufen?

a) Weniger als heute
b) Genauso viel wie heute
c) Mehr als heute

4. Risikodiversifizierung

Nehmen Sie an, Sie wollen Geld investieren. Ist es sicherer, alles Geld in ein Unternehmen oder eine Anlagemöglichkeit zu stecken, oder ist es sicherer, in mehrere Unternehmen oder Anlagemöglichkeiten zu investieren?

a) Ein Unternehmen oder eine Anlagemöglichkeit
b) Mehrere Unternehmen oder Anlagemöglichkeiten

Tabelle 1

Finanzielle Bildung nach Einkommensklassen

	Frage zu Numerischen Fähigkeiten	Fragen zum Zinseszins	Frage zur Inflation	Frage zu Risikodiversifizierung
Länder mit niedrigem Einkommen	41	47,1	38,4	45,6
Länder mit mittlerem Einkommen im unteren Bereich	45	42,6	50,4	31,8
Länder mit mittlerem Einkommen im oberen Bereich	48,4	43,5	52,7	33,9
Länder mit hohem Einkommen	50,7	50,6	61,3	52,9
Deutschland	66,1	64,3	61,6	73,6

Quelle: S&P Global Financial Literacy Data. Es handelt sich um die von der Weltbank festgelegten Einkommensklassen.

© DIW Berlin 2017

Auch in Ländern mit mittlerem und hohem Einkommen ist das Niveau der Finanzbildung niedrig.

jeweiligen Fragen in einer Kennzahl zusammengefasst. Diese Untersuchung nutzt die Daten einer Studie[11], in von „finanzieller Bildung“ gesprochen wird, wenn eine Person Antworten zu drei von vier Konzepten richtig angegeben hat. Im nächsten Schritt wird der Anteil der Befragten ermittelt, der dieser Definition folgend finanziell gebildet ist. Dieser Anteil liegt für reichere Länder systematisch höher als für ärmere Volkswirtschaften (Abbildung 2). So erreicht Deutschland zum Beispiel einen Wert von 66 Prozent, während der Wert in Ägypten 27 Prozent beträgt.

Für die Messung des Entwicklungsstands der finanziellen Infrastruktur gibt es zwar zahlreiche Indikatoren (ähnlich wie bei finanzieller Inklusion oder finanzieller Bildung), doch ist das Verhältnis des Volumens privater Kredite zum Bruttoinlandsprodukt, kurz der „Kreditquotient“, ganz klar das gebräuchlichste Maß in der Literatur. Der Kreditquotient steigt natürlich ebenfalls mit der wirtschaftlichen Entwicklung (Abbildung 3).

Finanzielle Inklusion steigt mit der Entwicklung einer Volkswirtschaft

Die bisherigen Regressionensanalysen legen nahe, dass das Maß finanzieller Inklusion in einer Volkswirtschaft mit deren Entwicklungsniveau steigt. Tatsächlich gilt dieser Befund sehr deutlich (Abbildung 4). Insofern ist es für eine ursächliche Analyse des Effekts der finanziellen Bildung auf die finanzielle Inklusion wichtig, den jeweiligen Entwicklungsstand der Länder in den Berechnungen zu berücksichtigen.[12]

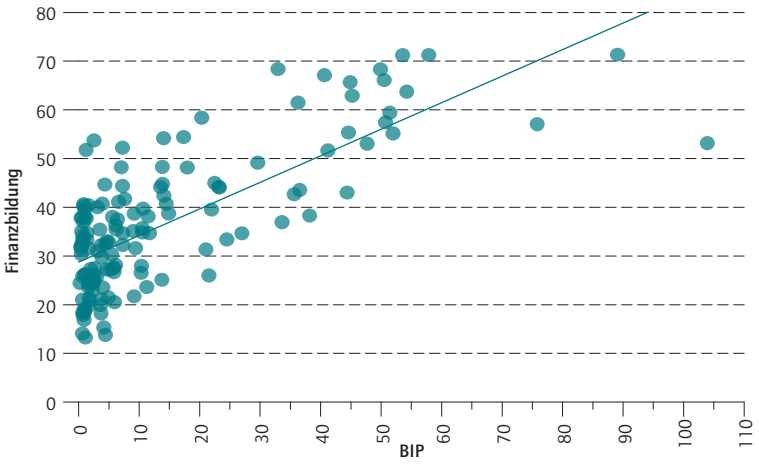
Finanzielle Bildung ist positiv mit finanzieller Inklusion korreliert

Da sowohl finanzielle Bildung als auch finanzielle Inklusion positiv mit dem Pro-Kopf-Einkommen korreliert sind (weil diese Variablen verschiedene Aspekte von Entwicklung messen), ist es nicht überraschend, dass auch diese beiden Finanzvariablen eine hoch signifikante positive Korrelation aufweisen (Tabelle 2). Wegen dieser gemeinsamen Abhängigkeit von der allgemeinen Entwicklung ist es sinnvoll, die gemeinsamen Bestimmungsgründe in den Berechnungen zu berücksichtigen. Dies geschieht in zwei Schritten.

In einer erweiterten Regressionsanalyse werden zusätzlich allgemeine Ländercharakteristika berücksichtigt (Tabelle 2). Dies gilt vor allem für das bereits mehrfach erwähnte Pro-Kopf-Einkommen. Daneben gehen auch

Abbildung 2

Zusammenhang zwischen finanzieller Bildung und Bruttoinlandsprodukt
Finanzielle Bildung gemessen am Anteil der Erwachsenen, die mindestens drei von vier Fragen korrekt beantwortet haben, in Prozent; Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und Jahr in tausenden US-Dollar



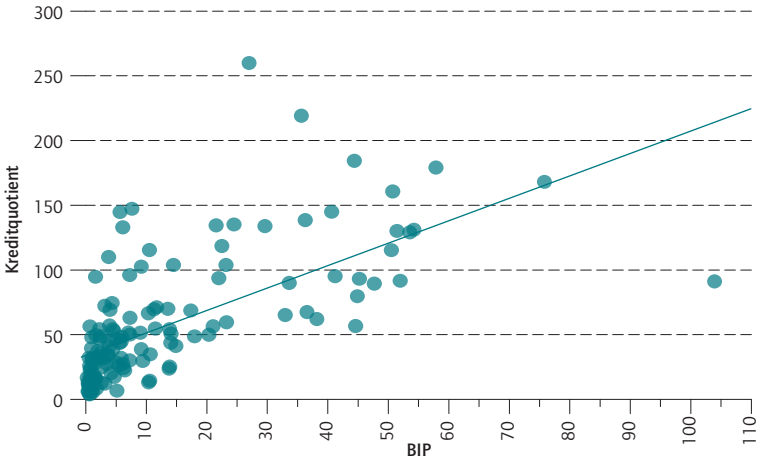
Quellen: Weltbank; S&P Global Financial Literacy Data.

© DIW Berlin 2017

Die Korrelation zwischen finanzieller Bildung und der Entwicklung der Volkswirtschaft ist positiv.

Abbildung 3

Zusammenhang zwischen finanzieller Entwicklung und Bruttoinlandsprodukt
Finanzielle Entwicklung gemessen am Kreditquotient;
BIP pro Kopf und Jahr in tausenden US-Dollar



Quelle: Weltbank.

© DIW Berlin 2017

Finanzielle und ökonomische Entwicklung hängen zusammen.

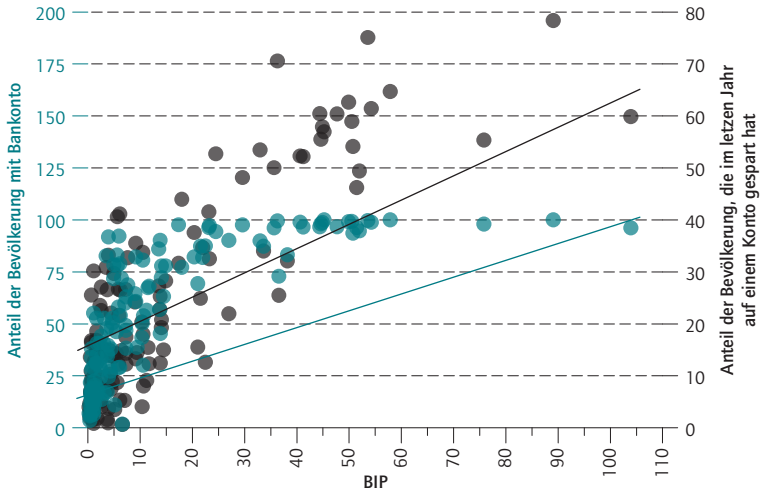
11 Vgl. Leora Klapper et al. (2015), a. a. O.

12 Vgl. Thorsten Beck, Asli Demirguc-Kunt und Maria Soledad Martinez Peria (2007): Reaching out: Access to and use of banking services across countries, Journal of Financial Economics, 85, 234–266.

Abbildung 4

Zusammenhang zwischen finanzieller Inklusion und wirtschaftlicher Entwicklung

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf und Jahr in tausenden US-Dollar



Quelle: Weltbank.

© DIW Berlin 2017

Finanzielle Inklusion ist höher in reicheren Ländern.

der Anteil der arbeitsfähigen Bevölkerung (der für sich genommen wiederum positiv die finanzielle Bildung bestimmt) und das Bildungsniveau in die Analyse ein; letzteres wird erfasst über die Anteile der Bevölkerung mit sekundärer und tertiärer Bildung. Diese Analyse wird nochmals um zwei Maße für die finanzielle Infrastruktur und zwei institutionelle Maße erweitert, die für die finanzielle Entwicklung sinnvolle Kontrollgrößen darstellen.[13] Die Ergebnisse sind plausibel und zeigen die Wichtigkeit der Kontrolle für verschiedene statistisch signifikante Einflussfaktoren. Vor allem aber bestätigen alle Regressionen, dass finanzielle Bildung einen eigenständigen Beitrag leistet, der über die anderen bekannten Einflussgrößen hinausgeht.

Die dargestellten grundsätzlichen Zusammenhänge gelten auch für andere Maße finanzieller Inklusion. Als weiteres Maß für den „Zugang zu Finanzdienstleistungen" (access to finance) wird der Anteil der Personen genutzt, die eine Debitkarte (vergleichbar einer ec-Karte) besitzen (Tabelle 2). Als Maße für die „Nutzung von Finanzdienstleistungen" (use of financial services) wird der Anteil derjenigen genommen, die bei einer formalen Finanzinstitution tatsächlich im letzten Jahr gespart haben, und der Anteil derjenigen, die ihre Debitkarte im letzten Jahr eingesetzt haben.

In allen Fällen bleibt das Pro-Kopf-Einkommen eine signifikante Einflussgröße. Weiterhin spielt die Finanzinfrastruktur eine eigene Rolle, da der geschätzte Effekt des Kreditquotienten meist positiv signifikant ist und auch die Zweigstellendichte der Banken (als weiteres Maß für finanzielle Infrastruktur) diesen Zusammenhang aufweist. Schließlich ist in Ländern, in denen leichter Geschäfte gemacht werden können, auch der Zugang zu Finanzdienstleistungen signifikant einfacher.[14] Damit ist festzuhalten, dass finanzielle Inklusion durch drei bereits aus der Literatur bekannte und eine neue Größe positiv beeinflusst wird: Erstens ist der Zusammenhang mit dem Pro-Kopf-Einkommen zu nennen, zweitens spielen geeignete Rahmenbedingungen eine hilfreiche Rolle (Geschäftsbedingungen), drittens ist die finanzielle Infrastruktur sehr wichtig und viertens weist auch Finanzbildung einen positiven Zusammenhang auf. Der vierte Punkt ist dabei neu in der Länderanalyse.

Finanzielle Bildung und finanzielle Infrastruktur können sich sogar gegenseitig verstärken

Aus Sicht der Wirtschaftspolitik wirft das oben dargestellte Ergebnis die Frage auf, wie sich die bisher präferierte Politik des Ausbaus finanzieller Infrastruktur und die Förderung finanzieller Bildung zueinander verhalten. Ist finanzielle Bildung vielleicht ein Luxus, den man sich leisten kann, der aber finanzielle Inklusion nur dann fördert, wenn schon eine gute Infrastruktur besteht? Oder ist Bildung im Gegenteil sogar unverzichtbar für finanzielle und wirtschaftliche Entwicklung? Zur Analyse dieser Fragen werden die Regressionen um einen Interaktionsterm zwischen dem Kreditquotienten und dem Maß finanzieller Bildung ergänzt (Tabelle 2). Da dies für alle vier Maße finanzieller Inklusion gemacht wird, ergeben sich vier Terme, deren geschätzter Einfluss interessanterweise nicht identisch sind. Insofern gibt es unterschiedliche Zusammenspiele von Infrastruktur und Bildung, die von dem für finanzielle Inklusion betrachteten Maß abhängig sind.

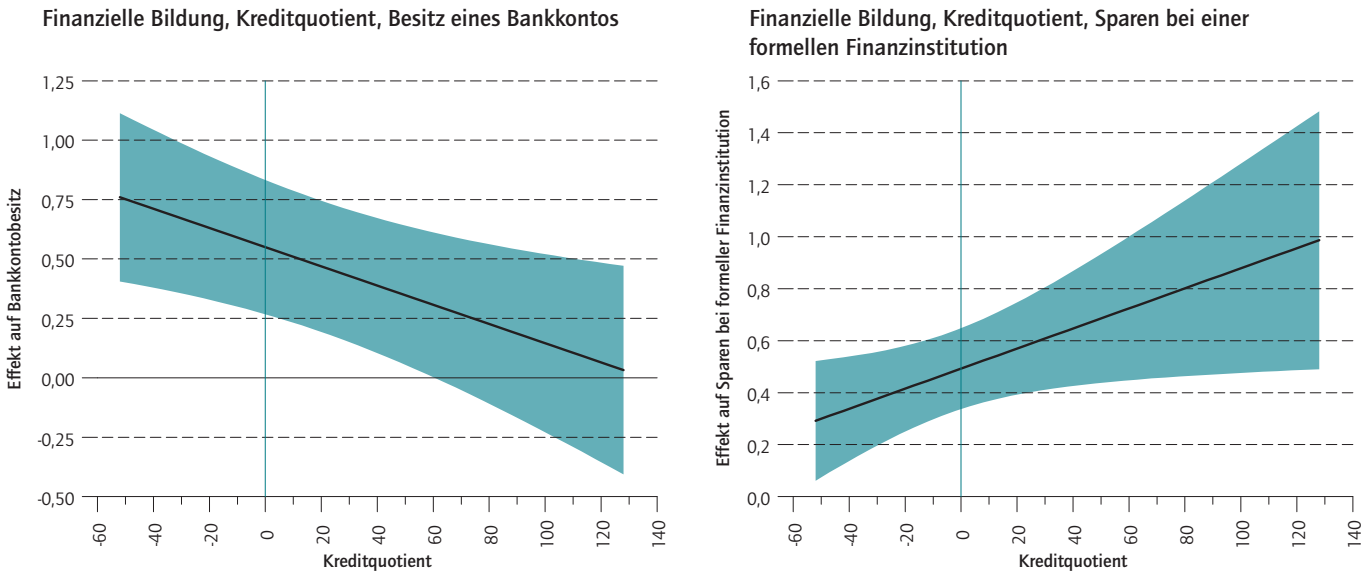
Beim einfachsten Maß finanzieller Inklusion, der Kontoverfügbarkeit, ist der fragliche Effekt negativ und sta-

13 Vgl. Franklin Allen, Asli Demirguc-Kunt, Leora Klapper und Maria Soledad Martinez Peria (2016): The foundations of financial inclusion: Understanding ownership and use of formal accounts, Journal of Financial Intermediation, 27, 1–30.

14 Der Index „Ease of doing business" wird für kleinere Werte besser, so dass ein negativer Effekt in der Schätzung zeigt, dass bessere Geschäftsbedingungen mit höherer Inklusion verbunden sind.

Abbildung 5

Finanzielle Bildung bei unterschiedlichen Kreditquotienten



Quelle: Eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Der Effekt von finanzieller Bildung ist unterschiedlich bei verschiedenen Niveaus der finanziellen Entwicklung.

tistisch signifikant. Dies deutet darauf hin, dass der Einfluss der Bildung mit verbesserter Infrastruktur kleiner wird. In diesem Sinne können aus wirtschaftspolitischer Sicht die Investitionen in Infrastruktur die finanzielle Bildung ersetzen. Dies verdeutlicht auch der geschätzte Effekt von zusätzlicher Finanzbildung auf Inklusion in Abhängigkeit vom Niveau des Kreditquotienten als Maß finanzieller Infrastruktur (Abbildung 5). Man erkennt anhand des Konfidenzbandes, welches die Unsicherheit der Schätzung anzeigt, dass finanzielle Bildung bei einem weit überdurchschnittlichen Kreditquotienten keinen signifikanten Einfluss mehr hat.

Im Gegensatz dazu besteht der Zusammenhang zwischen Finanzbildung und Infrastruktur, wenn es um die Nutzung von Sparkonten geht, genau anders herum: Der Effekt des Interaktionsterms in der Regression ist positiv, das heißt der Einfluss der Finanzbildung steigt mit dem Kreditquotienten (Abbildung 5). Ferner ist der Zusammenhang über alle Niveaus finanzieller Infrastruktur hinweg signifikant. Dies bedeutet, dass mehr finanzielle Bildung die erwünschte Wirkung der Infrastruktur sogar verstärkt. Noch pointierter formuliert kann man vermuten, dass finanzielle Bildung notwendig ist, um die finanzielle Infrastruktur auch wirklich nutzen zu können.

Dieses Bild wird von weiteren Ergebnissen abgerundet, die hier nicht mehr im Detail beschrieben werden:[15] Der Effekt des Interaktionsterms ist für das anspruchsvollere Produkt der Debitkarten positiv, aber insignifikant, und für die Nutzung von Debitkarten positiv und signifikant. Bei einer Wiederholung dieser Art von Untersuchung, aber nun für Pro-Kopf-Einkommen (statt Kreditquotient) als Maß finanzieller Entwicklung, wird das Bild qualitativ bestätigt. Nimmt man hingegen Zweigstellendichte statt Kreditquotient als Maß finanzieller Infrastruktur, gibt es hier keinen robusten Zusammenhang. Dies alles passt in das Bild, dass finanzielle Bildung bei niedrigeren ökonomischen und finanziellen Entwicklungsniveaus eher unabhängig von Infrastruktur eine Wirkung hat, aber bei höherem Entwicklungsniveau eine kritische Größe darstellt, um die verfügbare Infrastruktur (hinsichtlich des Inklusionsziels) zur Geltung zu bringen.

15 Vgl. dazu Antonia Grohmann et al. (2017), a. a. O.

Tabelle 2

Finanzielle Inklusion und finanzielle Bildung

	1 Kontobesitz OLS	2 Kontobesitz OLS	3 Kontobesitz OLS	4 Bankkartenbesitz OLS	5 Spart bei formeller Finanzistitution OLS	6 Hat Bankkarte im letzten Jahr benutzt OLS
Finanzielle Bildung	1,444***	0,712***	0,511***	0,518***	0,529***	0,687***
	(0,101)	(0,143)	(0,140)	(0,154)	(0,086)	(0,155)
BIP pro Kopf		15,418***	13,223***	13,943***	6,238***	12,207***
		(2,414)	(2,798)	(2,550)	(1,518)	(2,391)
Bevölkerung zwischen 15 und 64		0,277	−0,239	−0,482	−0,616***	−0,719**
		(0,389)	(0,342)	(0,305)	(0,217)	(0,301)
Anteil mit höherer Schulbildung		−0,007	0,018	0,028	−0,053	−0,031
		(0,108)	(0,106)	(0,102)	(0,068)	(0,094)
Universitätsabschluss		0,050	−0,151	0,031	0,026	0,241*
		(0,145)	(0,137)	(0,150)	(0,107)	(0,142)
Kreditquotient			0,130***	0,093**	0,114**	0,046
			(0,031)	(0,044)	(0,045)	(0,041)
Zweigstellendichte 1000 km²			0,058***	0,034**	0,033*	0,029
			(0,017)	(0,017)	(0,018)	(0,018)
Stärke des gesetzlichen Rechts			0,309	−0,002	0,146	0,332
			(0,542)	(0,509)	(0,410)	(0,498)
Leichtigkeit der Geschäftstätigkeit			−0,102**	−0,105*	−0,030	−0,074
			(0,049)	(0,053)	(0,040)	(0,059)
Konstante	1,38	−132,72***	−71,89***	−77,52***	−18,961	−65,957**
	(4,318)	(16,349)	(25,653)	(24,802)	(19,067)	(29,774)
R^2	0,424	0,741	0,803	0,816	0,737	0,779
Observations	140	136	119	119	119	119

Anmerkung: Die Sternchen zeigen einen signifikanten Zusammenhang an.

Quelle: Eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Länder mit einem höheren Grad der finanziellen Bildung haben auch ein höheres Niveau der finanziellen Inklusion.

Finanzielle Bildung hat einen ursächlich positiven Einfluss auf finanzielle Inklusion

Während bisher der Einfluss von finanzieller Bildung und der Kontrollgrößen auf finanzielle Inklusion meist als Korrelation diskutiert wurde, so interessiert doch der Wirkungszusammenhang. Hierzu kann man auf drei Weisen vorgehen:

- Aufnahme relevanter Kontrollgrößen,
- Evidenz aus Experimenten und
- Schätzung unter Nutzung von Zufallsvariation.

Erstens kann man argumentieren, dass bei Berücksichtigung der relevanten konkurrierenden Determinanten, der Einfluss von Finanzbildung kausal ist und nicht über andere Kanäle läuft (Tabelle 2). Allerdings kann es auch einen umgekehrten Einfluss der Entwicklung sowohl auf finanzielle Inklusion als auch auf Finanzbildung geben. Diese Möglichkeit mag weniger plausibel oder relevant sein, doch ausschließen kann man sie nicht. Insofern sind weitere Argumente hilfreich.

Zweitens gibt es in der Literatur Evidenz dafür, dass höhere Finanzbildung zu besserem Zugang und zu besserer Nutzung von Finanzdienstleistungen führt. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass Finanztrainings, die die finanzielle Bildung erhöhen, dazu führen können, dass mehr Menschen ein Konto halten[16] oder mehr

16 Vgl. Shawn Cole, Thomas Sampson und Bilal Zia (2011): Price or knowledge? What drives demand for bank accounts in emerging markets? Journal of

sparen.[17] Dies weist darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen finanzieller Bildung und finanzieller Inklusion kausal ist und in die erwartete Richtung verläuft.

Drittens kann man in einer Schätzung Zufallsvariation nutzen, um auszuschließen, dass die oben beschriebenen Ergebnisse sich aus unbeobachteten Faktoren (wie beispielsweise der sozialen Schicht), aus Messfehlern in der Finanzbildungsvariable oder aus umgekehrter Kausalität (das heißt aus einem Effekt der finanziellen Inklusion auf die Finanzbildung) ergeben. Im vorliegenden Fall lässt sich die Qualität der numerischen Grundschulbildung in einem Land als Zufallsvariation nutzen.[18] Dies ist möglich, da gute numerische Fähigkeiten benötigt werden, um auch eine gute Finanzbildung zu haben. Gleichzeitig kann man annehmen, dass es keinen direkten Einfluss von den Erfolgen des Matheunterrichts auf die finanzielle Inklusion gibt. Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen die oben beschriebenen Resultate.

Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie zeigt, dass ein hoher Grad der finanziellen Bildung der Bevölkerung die finanzielle Inklusion in einem Land fördert. Dieser Einfluss ist statistisch robust und geht insbesondere über den Effekt hinaus, den eine gut entwickelte finanzielle Infrastruktur hat. Zudem wird hier gezeigt, dass finanzielle Bildung den Effekt einer guten finanziellen Infrastruktur verstärkt, wenn man die Nutzung von Finanzprodukten betrachtet. In Ländern mit einer weniger entwickelten finanziellen Infrastruktur kann finanzielle Bildung den Zugang zu Finanzprodukten stärken.

Eine auf die finanzielle Inklusion abzielende Wirtschaftspolitik sollte deshalb prüfen, das Niveau der finanziellen Bildung in einem Land zu erhöhen und sich nicht nur auf die Ausweitung der finanziellen Infrastruktur konzentrieren. Vorteilhafte Effekte ergeben sich in unterschiedlicher Weise sowohl für ärmere als auch reichere Länder.

Finance, 66, 1933–1967.

17 Vgl. Doi Yoko, David McKenzie und Bilal Zia (2014): Who you train matters: Identifying combined effects of financial education on migrant households, Journal of Development Economics, 109, 39–55.

18 Vgl. Noam Angrist, Harry Anthony Patrinos und Martin Schlotter (2013): An expansion of a global data set on educational quality, World Bank Policy Research Paper No. 6536.

Antonia Grohmann ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Weltwirtschaft am DIW Berlin | agrohmann@diw-berlin.de

Lukas Menkhoff ist Leiter der Abteilung Weltwirtschaft am DIW Berlin | lmenkhoff@diw-berlin.de

JEL: G2, O1, D14

Keywords: financial inclusion, financial literacy, financial institutions

This report is also available in an English version as DIW Economic Bulletin 41/2017:

www.diw.de/econbull

DIW BERLIN

DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
84. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Lukas Menkhoff
Prof. Johanna Mollerstrom, Ph.D.
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion
Dr. Gritje Hartmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Redaktion
Renate Bogdanovic
Dr. Franziska Bremus
Claudia Cohnen-Beck
Prof. Dr. Christian Dreger
Daniel Kemptner
Sebastian Kollmann
Markus Reiniger
Mathilde Richter
Dr. Alexander Zerrahn

Lektorat
Stefan Etgeton
Katharina Lehmann-Uschner
Karl Brenke

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304
ISSN 1860-8787 (Online)

Gestaltung
Edenspiekermann

Satz
Satz-Rechen-Zentrum, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Serviceabteilung Kommunikation des DIW Berlin (kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.